



Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg, Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv, der F. W. Murnau-Stiftung und der Deutschen Kinemathek

Nr. 221

3. April 2015

Einführung: Jan Gympel

DER KLEINE PRINZ

(DDR 1965-1966/1972)

Regie: Konrad Wolf. Buch: Angel Wagenstein. Dramaturgie: Klaus Wischnewski. Produktionsleitung: Herbert Ehler. Kamera: Günter Marcinkowski. Szenenbild: Alfred Hirschmeier. Ausführung: Gisela Schultze, Harry Leupold. Musik: Kiril Zibulka. Text der Ballade: Paul Wiens. Schnitt: Christa Stritt, Karin Kusche. Masken: Günter Hermstein, Inge Merten. Kostüme: Dorit Gründel. Ton: Konrad Walle. Aufnahmeleitung: Gerhard Freudel. Regie-Assistenz: Michael Englberger. Filmfotografen: Erhard Schweda, Rudolf Meister.

Darsteller: Christel Bodenstein (Prinz), Eberhard Esche (Pilot), Inge Keller (Schlange), Klaus Piontek (Fuchs), Wolfgang Heinz (König), Horst Schulze (Eitler), Jürgen Holtz (Geschäftsmann), Fred Düren (Laternenanzünder), Monika Lennartz (Sprecherin der Rose). Gesang: Manfred Krug.

Eine Gemeinschaftsproduktion des Deutschen Fernsehfunks und des DEFA-Studios für Spielfilme, Gruppe „Heinrich Greif“.

2131 m, 74 Min., 35 mm (1:1,33), Farbe (Orwocolor), Lichtton (Mono).

Produktion: 1965/1966. Erstaufführung: 21. Mai 1972, Fernsehen der DDR, 2. Programm, 20 Uhr.

Diese zauberhafte Geschichte vom kleinen Prinzen ist für mich als Atheistin meine Bibel. Als mir Konrad Wolf, mein damaliger Ehemann, die Rolle des „Prinzen“ anbot, war ich sehr glücklich. Es wurde unser erster und einziger gemeinsamer Film. Ein kleiner Film mit großer Besetzung, den Piloten spielte Eberhard Esche, die Schlange Inge Keller, den Fuchs Klaus Piontek, den König Wolfgang Heinz, den Laternenanzünder Fred Düren und den Sternenzünder Jürgen Holtz. Jeden Tag mit einem dieser großartigen Kollegen spielen zu dürfen, war aufregend und unbeschreiblich schön. Als der Film abgedreht war, überfiel mich eine große Traurigkeit. Ich wusste, dass es ein einmaliges Erlebnis war. Ein großes Glück. Der kleine Prinz, den ich nachempfinden durfte, ist mir seit dieser Zeit noch viel mehr ans Herz gewachsen.

Christel Bodenstein: Einmal Prinzessin, immer Prinzessin!, Berlin 2006, Seite 86

Konrad Wolfs unbekanntester Film

Um die Stoffrechte kümmerte man sich, als der Film fertig war

Zwischen „Der geteilte Himmel“ und „Ich war neunzehn“ entstand von Sommer 1965 bis Winter 1966 Konrad Wolfs unbekanntester Film: Die Adaption von Antoine de Saint-Exupéry's modernem Märchen „Der kleine Prinz“, das im Frühjahr 1965 erstmals in der DDR erschienen war. Das Drehbuch, welches ebenso dicht an der Vorlage blieb wie Kulissen und Kostüme an Saint-Exupéry's Illustrationen seines Buches, schrieb Angel Wagenstein – wie schon zu „Sterne“ und zu „Goya“, dessen Realisierung sich gerade verzögert hatte. (Nicht aus der Vorlage übernommen wurden allerdings der Säufer, den der kleine Prinz auf dem dritten von ihm besuchten Stern antrifft, sowie der Forscher auf dem sechsten.)

Mit dem Film, den der Deutsche Fernsehfunk bei der DEFA in Auftrag gegeben hatte, hatte man Großes vor: Er sollte das DDR-Farbfernsehen eröffnen und möglichst auch Devisen bringen. Die Dreharbeiten fanden im wesentlichen vom 9. November 1965 bis zum 9. Januar 1966 statt. Sie verzögerten sich unter anderem, weil Konrad Wolf – seit Sommer 1965 Präsident der Deutschen Akademie der Künste – zur Tagung des 11. Plenums des ZK der SED im Dezember 1965 einbestellt worden war. Statt der zunächst veranschlagten 600.000 Mark der Deutschen Notenbank errechnete die DEFA im Frühjahr 1966 abschließend Kosten von 930.300 MDN.

Nun erst, nach der Fertigstellung des Films und seiner Abnahme durch die Leitungen von DFF und DEFA, ging man ernsthaft daran, ein nicht ganz unerhebliches Detail zu klären: Wo und wie man die Rechte zu einer Adaption des Stoffes erwerben könnte.

Die diesbezüglichen Bemühungen scheinen bald als aussichtslos eingestellt worden zu sein, zumal weitere „Der kleine Prinz“-Filme gerade entstanden oder im Entstehen begriffen waren, so 1966 in der Sowjetunion.

Seitens der DEFA war frühzeitig, bereits im Sommer 1965, auf die Urheberrechtsproblematik hingewiesen worden; das Studio hatte daher Wert darauf gelegt, lediglich als Dienstleister des DFF aufzutreten. Der Fernsehfunk startete hingegen den Versuch, das Vorhaben zur Gemeinschaftsproduktion mit der DEFA umzudeklarieren, womöglich um nicht als Alleinschuldiger an der Herstellung eines fast eine Million Mark teuren Films, der nicht aufgeführt werden konnte, dazustehen. Nach längerem Zögern gab die DEFA Mitte 1966 diesen Bestrebungen nach.

Erst am Pfingstsonntag 1972 wurde Konrad Wolfs Film uraufgeführt: Im zweiten Programm des Fernsehens der DDR, mit dem am 3. Oktober 1969 das Adlershofer Farbfernsehen eröffnet worden war. Im Vorfeld der Ausstrahlung war in den Medien nicht gesondert auf diese hingewiesen worden, „Der kleine Prinz“ tauchte zwar in den ausgedruckten Programmen auf, wurde aber behandelt, als habe man es hier mit einem x-beliebigen TV-Film zu tun und nicht mit einem Werk eines der renommiertesten Regisseure der DDR, das zudem seine Premiere erlebte.

Seither ist der Film nur selten zu sehen gewesen, jeweils mit einer Ausnahmegenehmigung der Erben von Antoine de Saint-Exupéry. Auch deshalb wurde er in vielen Veröffentlichungen über Konrad Wolf und sein Schaffen bestenfalls am Rande behandelt, wozu ferner eine gewisse Geringschätzung des Mediums Fernsehen beigetragen haben dürfte. Dabei hatte Wolf sich erkennbar mit den Unterschieden zwischen einer Inszenierung für die große Leinwand und einer für den kleinen Bildschirm auseinandergesetzt. Ebenfalls ist ein überlegter, sparsamer Einsatz von Farbe erkennbar: „Der kleine Prinz“ war nach „Einmal ist keinmal“ und „Leute mit Flügeln“ erst Wolfs dritter Farbfilm.

Am 1. Januar 2015 sind die Urheberrechte an dem Buch „Der kleine Prinz“, soweit sie Antoine de Saint-Exupéry betreffen, in Deutschland und den meisten anderen Staaten der Welt erloschen. So besteht nun endlich die Möglichkeit, ein Werk wiederzuentdecken, das es längst verdient hat, dem Vergessen entrissen zu werden. (Gym)

Auf dem Bildschirm Drei Tage Bunt

Ein Pfingstprogramm, daß sich ganz der guten Laune verschrieben hatte. Drei Abende hintereinander wurde das weite Feld der Unterhaltung abgegrast: Die große Fernsehrevue aus dem Friedrichstadt-Palast, ein Degenhelden-Film, ein Schwank, Amüsement, der Abwechslung halber am Sonnabend aus vollem Kessel geschöpft, am Sonntag im alten Ritterhut serviert und montags per Tapeziereimer dargereicht.

Aller guten Dinge aber waren es deshalb doch nur zwei. Denn so wacker sich auch der Leinwand-„Ritter von Pardaillan“ gegen die Feindeshaufen warf, ein wahres Sonntagsvergnügen gab diese Freitagfilm-Fortsetzung im Ganzen doch nicht her. Ausgerechnet an diesem Abend aber hatte Adlershof den Kontrast besonders scharf eingestellt: im II. Programm erhob sich derweil „*Der kleine Prinz*“ von Saint Exupéry in der kunstvollen Verfilmung von *Konrad Wolf* zu einem Höhenflug, dessen gekonnte, doch kühne Perfektion wohl doch nur den speziell Belesenen zu erwärmen vermochte. (...)

Gisela Herrmann, Berliner Zeitung, 24. Mai 1972

Die Woche auf dem Bildschirm Kompliment für Fuchs und Elster

(...)

Kleiner Prinz in sonderbarer Gestalt

Weniger Stilempfinden war in einer anderen Märchensendung zu spüren, die freilich dem Abendprogramm für Erwachsene vorbehalten blieb und sich einer Vorlage bediente, die man gut und gern zur bezauberndsten und unnachahmlichsten Prosa unseres Jahrhunderts rechnen darf: Antoine de Saint-Exupéry's „Der kleine Prinz“. Ohne Zweifel ein wagemutiges Unternehmen, dem angesichts des phantasievollen Szenenbildes (*Alfred Hirschmeier*) und der Regieerfahrung von *Konrad Wolf* gutes Gelingen beschieden gewesen wäre, hätte man eine geeignete Besetzung gefunden. *Christel Bodenstein* schätzen wir als talentierte Schauspielerin, die mancher Mädchen- und Frauengestalt schon glaubwürdige und wirklichkeitsnahe Züge verliehen hat. In der Rolle des „kleinen Prinzen“, vom Dichter so ganz anders erdacht, entsprachen ihre sinnensfreudige Weiblichkeit, das stark verschminkte Gesicht, die gelockte Perücke, die gerundete Hüfte auch nicht annähernd den Vorstellungen von dem „kleinen, höchst ungewöhnlichen Männchen“ vom andern Stern, diesem halb ätherischen, halb energischen Knäblein, der poetischen Traumgestalt, mit der rührenden Melancholie dessen gezeichnet, der eine kleine Pause zwischen Leben und Sterben entdeckt hat. Regisseur und Szenarist haben sich eng an die literarische Vorlage gehalten. Ob sie sie verstanden haben, bleibt offen. „Was wichtig ist, sieht man nicht“, heißt es im vorletzten Kapitel.

(...)

Barbara Faensen, Neue Zeit (Berliner Ausgabe), 24. Mai 1972

Besinnliches ...

Den Freunden des besinnlicheren Genres bot die Farbsendung „Der kleine Prinz“ ein Märchen für Erwachsene an, ein Gleichnis des Lebens, gesehen von dem feinsinnigen französischen Schriftsteller und Piloten Antoine de Saint-Exupéry. Nach seiner Erzählung schrieb Angel Wagenstein („Sterne“, „Goya“) das Drehbuch, und Konrad Wolf inszenierte es in Koproduktion von DEFA und

Fernsehen auch in den episodischen Figuren mit hervorragenden Schauspielern und unter Verwendung von Originalzeichnungen des Autors. Inge Keller, Wolfgang Heinz, Horst Schulze, Fred Düren, Klaus Piontek, Jürgen Holtz charakterisierten die Ich-Bezogenheit: Jeder lebt allein in seiner Welt. In der Begegnung mit dem kleinen Prinzen aber werden die planetarischen Wohnwelten des Herrschens, der Eitelkeit, des Besitzdranges und der Habgier in Frage gestellt. Exupéry, der seinen kleinen Prinzen auf der Suche nach Freunden sagen läßt: Man sieht nur mit dem Herzen gut; das Eigentliche, das Wesentliche bleibt für die Augen unsichtbar, weiß keinen anderen Ausweg, als die endliche Abkehr von der antihumanistischen irdischen Wirklichkeit. Die Hauptrollen waren mit Christel Bodenstein (kleiner Prinz) und Eberhard Esche (Pilot) eindrucksvoll besetzt. Sie gaben mit dem phantasievollen Szenenbild Alfred Hirschmeiers und der Kamera von Günter Marczinkowski dem Gleichnis ein lyrisches Gepräge.

Hermann Schirrmeyer, Tribüne, 24. Mai 1972

Von der Programmgestaltung gänzlich stiefmütterlich behandelt wurde Konrad Wolfs erster und zudem farbiger Fernsehfilm „Der kleine Prinz“. Gerade ein paar kluge Bemerkungen zu diesem anspruchsvollen und bezaubernden Filmwerk hätten beitragen können, den Zugang zu ihm zu erleichtern.

„Der kleine Prinz“ ist neben „Sterne“ und „Goya“ ein weiterer Film, den der Bulgare Angel Wagenstein und Konrad Wolf zusammen schufen. Wagenstein setzte des Franzosen Antoine Saint Exupéry [sic!] hintergründiges Märchen vom kleinen Prinzen, der von seinem Planeten auf die Erde kommt und mit einem in der afrikanischen Wüste notgelandeten französischen Flieger zusammen trifft, feinfühlig um, auf reichen filmischen Ausdruck bedacht, die Romantik und Poesie der Vorlage wahrend. Konrad Wolf drehte danach einen eigenwilligen, einen kunstvollen Film, ein zutiefst poetisches, gedankentiefes Märchen für Erwachsene, in dem in einer nahezu surrealistischen Phantasiewelt über das Leben, den Menschen, das Glück meditiert und philosophiert wird. Er vertiefte das Anliegen, indem er von Exupéry geschaffene Illustrationen einbezog und so den Stimmungsgehalt des Films erhöhte.

Auch die von Paul Wiens geschriebene, von Kiril Zibulka vertonte und von Manfred Krug gesungene Ballade vom Flieger betonte den herben Zauber des Films, für den Konrad Wolf ein prominentes Darstellerensemble zusammenbekommen hatte – so Eberhard Esche als Flieger, Inge Keller als Schlange, Wolfgang Heinz als König, Horst Schulze als Eitler, Klaus Piontek als Fuchs. Christel Bodenstein in der Titelrolle hatte es schwer, das eigenartige Wesen ihres naiv-kindlichen, ihres fragenden und suchenden Prinzen zu erfassen, ihm jene eigentümlichen Züge zu verleihen, die auf der Schweben zwischen Märchen und Realem liegen und dieser anrührenden, symbolhaften Figur romantische Diesseitigkeit verleihen. Sicher war die Schauspielerin mit dieser Aufgabe überfordert.

„Der kleine Prinz“, bereits 1966 gedreht, erwies sich als eine kunstvolle Etüde, als ein in Vielem gelungenes Experiment Konrad Wolfs, mit dem er seine Ausdrucksmöglichkeiten erweiterte, sich in bislang ungewohntem Terrain sicher versuchte und behauptete.

Hans-Dieter Tok, Leipziger Volkszeitung, 25. Mai 1972